

Kämpfe FÜR DAS Glück



KATE LILLIAN



Kate Lillian

KÄMPFE FÜR DAS GLÜCK

Dieses ebook wurde erstellt bei

neobooks.com

Inhaltsverzeichnis

Titel

Das Buch

Widmung

Es war einmal ...

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

[13](#)

[14](#)

[15](#)

[16](#)

[17](#)

[18](#)

[Danksagung](#)

[Das große Finale!](#)

[Autorenvita](#)

[Impressum neobooks](#)

Das Buch

Kate Lillian

Kämpfe für das Glück

Liebe oder Krone - Band 4



Widmung

Für alle, schon einmal ans Aufgeben gedacht haben

- bitte kämpft weiter

Es war einmal ...

Ich war nicht dafür gefeit, was es bedeutet, Menschen wichtig zu sein. Nicht vor dem Connecting. Nun hat es sich mir jedoch in klarster Form gezeigt. Ich habe Freundinnen gefunden, die zu mir stehen, egal, wie viel Mist ich auch baue. Freundinnen, die wegen mir erkannt haben, was wichtig im Leben ist. Nie habe ich damit gerechnet, dass ich jemanden so sehr inspirieren könnte.

Und es gibt sogar zwei Männer, denen ich etwas zu bedeuten scheine. Die mir gesagt oder gezeigt haben, dass ich nicht das unsichere Mädchen bin, das allein durchs Leben geht. Sie haben mir so viel gegeben – vor allem Selbstvertrauen. Dafür könnte ich ihnen nicht dankbarer sein.

Auch wenn ich niemals mit einem von beiden zusammen sein kann, niemals herausfinden werde, ob einer von ihnen vielleicht der Prinz ist, von dem ich mein Leben lang geträumt habe, so bin ich doch froh, sie getroffen zu haben.

Und wäre die Situation eine andere, würde ich jederzeit dafür kämpfen, meine wahre Liebe zu finden. Nun jedoch, da alles anders gekommen ist, bleibt mir nichts anderes übrig, als zumindest alles dafür zu tun, dass die beiden das finden können, was mir versagt bleibt. Das ist der einzige Grund, für den es sich zu bleiben lohnt.

1

Ich war noch immer hier, und doch fühlte es sich nicht so an, als ob ich weiterhin dazugehörte. Vermutlich, weil es der Wahrheit entsprach. Ich war nur noch zum Schein Teil des Connectings, damit der Besuch der iberischen Königfamilie nicht in Vorwürfen endete. Sie sollten nicht denken, der Wettbewerb um die Prinzen der Modernen Welt wäre zu hart für die Kandidatinnen. Dass sie deshalb alle durchdrehten oder zusammenbrachen oder die Flucht ergriffen.

Wobei ich mir nicht vorstellen konnte, dass mein Bleiben das Ganze besser machen würde. Immerhin hatte ich mich ziemlich blamiert, mich gar als Kronenjägerin geoutet, wenn man es extrem ausdrücken wollte. Vermutlich glaubte sowieso keiner mehr an meine guten Absichten. Da konnte ich dem Connecting doch nur schaden.

Aber die Veranstalter des Wettbewerbs, sprich die Königsfamilien und ihre Berater, schienen das anders zu sehen. Ich hinterfragte diese Tatsache ständig in Gedanken, dafür hatte ich schließlich genügend Zeit. Der Arzt - Dr. Jankovic - wollte mich nicht aus dem Krankenflügel entlassen, solange die Fäden meiner Kopfwunde noch nicht gezogen waren. Darum hockte ich seit gut drei Tagen in meinem Krankenzimmer herum - seit meinem Zusammenbruch während der psychologischen Befragung. Ablenkungen wollte man mir nicht zumuten, da diese das Kopfweh, das kam und ging, verschlimmern

könnten. Und den Stress, dem die anderen Kandidatinnen wegen den Vorbereitungen für die Feierlichkeiten ausgesetzt waren, sollte ich mir erst recht nicht antun. Dadurch war ich die meiste Zeit allein. Das einzige Zugeständnis war ein Buch über das Iberische Reich, durch das ich mehr über dessen Geschichte und die Kultur lernen sollte, um höfliche Konversation betreiben zu können. Dabei glaubte ich nicht, dass es sehr viel um solche Themen gehen würde. Wahrscheinlich war die Königsfamilie einfach neugierig auf das Connecting und vor allem auf uns Kandidatinnen. Immerhin würden einige von uns in die Herrscherfamilien einheiraten – zwei würden sogar an der Seite der Thronfolger irgendwann das jeweilige Land regieren. Es war sicher nicht verkehrt, mehr über diese Mädchen zu erfahren, die auf einmal auf der Bildfläche der Monarchie aufgetaucht waren.

Vermutlich würden auch mir die peinlichen Fragen nicht erspart bleiben, schließlich sollten unsere Gäste ja nicht wissen, dass ich bei der nächsten Entscheidung gehen würde. Es war meine letzte Herausforderung im Palast der Einheit, die nächsten Tage zu überstehen.

Mit einem Seufzen legte ich das Buch weg. Ich konnte mich gerade nicht auf irgendwelche Festivitäten mit Stierkämpfen konzentrieren, wenn in meiner direkten Nähe eigene Feierlichkeiten geplant wurden – von denen ich ausgeschlossen war.

Keine zwei Minuten später betrat eine Krankenschwester den Raum. Ihr Name war Sarah, ich

hatte in den letzten Tagen öfters mit ihr zu tun gehabt. Sie war älter als ich, ich schätzte sie auf Ende zwanzig. Vermutlich hatte sie in den gut zehn Jahren Leben, die sie länger auf der Erde weilte als ich, schon viele Erfahrungen gesammelt. Zumindest wirkte sie ziemlich abgebrüht.

Wie immer packte sie zuerst ihre Standardfrage aus.
»Tut der Kopf weh, Jillian?«

Ich wackelte verneinend mit eben jenem. »Nein, im Moment nicht.« Ich zögerte, bevor ich hinzufügte: »Aber mein Rücken.«

»Das kommt vermutlich vom vielen Sitzen und Liegen.« Sie warf einen Blick in den Gang hinaus, dann deutete sie ein Nicken an. »Willst du ein paar Meter gehen?«

»Im Flur?«, vergewisserte ich mich. Bis jetzt hatte mich niemand auch nur einen Schritt aus dem Zimmer lassen wollen. Als wäre es im Palast gefährlich.

Aber seitdem sie dem wütenden Wachmann, der die Prinzen wegen ihrer Geheimnisse rund um ihre Abstammung hatte umbringen wollen, das Handwerk gelegt hatten, war nichts mehr Dramatisches passiert. Anscheinend hatte er wirklich aus eigenem Antrieb gehandelt. Ohne Zutun der Aufrührer, die erstaunlich lange nichts von sich hatten hören lassen. Seit dem Bowlingturnier, um genau zu sein. Vielleicht hatten sie ja gemerkt, dass sie gar nichts tun mussten, um das Connecting schlecht dastehen zu lassen – das übernahmen wir schon selbst.

Also war die einzige Gefahr hier wohl, dass wir Kandidatinnen uns gegenseitig die Augen auskratzten. Und das ging in meinem Fall ja schlecht, da ich die Einzige hier war.

Das dachte ich zumindest, bis ich wenige Minuten später den Gang entlanglief. Jedes der Krankenzimmer besaß eine Scheibe, durch die man hineinblicken konnte. Dadurch entdeckte ich schließlich auch Wiktorija in einem Raum weiter vorne. Sie saß reglos auf ihrem Bett, starrte hinunter auf die weiße Decke, die über ihren Beinen lag. Ich hatte nicht gewusst, dass sie noch hier war.

Ich wurde langsamer, damit ich sie betrachten konnte. An ihrer Stirn prangte ein ähnliches Pflaster wie meines, wohl wegen des Aufschlags auf die Treppenkante, als Tess sie zu Fall gebracht hatte. Hoffentlich war ihr dadurch nichts Schlimmes passiert. So, wie sie vor sich hinstarrte, wirkte sie ziemlich geistesabwesend.

»Was ist mit ihr?«, erkundigte ich mich bei Sarah und blieb am Ende der Scheibe stehen.

Die Krankenschwester schaute durch das Glas in Wiktorijas Zimmer hinein. »Sie ist mit dem Stirnbein ziemlich hart aufgeschlagen, noch härter als du. Die Wunde zieht sich quasi von einer Augenbraue zur nächsten.«

»Und warum reagiert sie nicht auf uns?«

Sarah zuckte die Schultern. »So ist sie die ganze Zeit. Wir haben deshalb sogar ein MRT ihres Kopfes gemacht, aber keine inneren Verletzungen gefunden. Dr. Jankovic

vermutet, dass es an der leichten Gehirnerschütterung liegt, ich wäre mir da allerdings nicht so sicher.«

Ich teilte ihre Ahnung. Wiktoria hatte genau wie ich einiges erdulden müssen und vielleicht würde man sie ebenfalls gern rauswerfen. Wegen anstößigen Verhaltens in Bezug auf Clément. Aber jetzt behielt man sie genau wie mich hier, damit so viele Kandidatinnen wie möglich den Erfolg des Connectings repräsentieren konnten.

Abgesehen davon, dass wir beim Quiz in einer Gruppe gewesen waren, hatten wir nie viel miteinander zu tun gehabt. Wiktoria war immer wieder in Aufregungen und Streitigkeiten verwickelt, war das einzige Mädchen, das keine Bezugspersonen mehr hatte. Und obwohl ich vieles nicht guthieß, das sie getan hatte, erinnerte mich ihr leerer Blick schmerzhaft an mich selbst – nachdem ich das erste Mal in meinem Leben durch die Hölle gegangen war.

»Kann ich mit ihr reden?« Als Sarah die Stirn in Falten zog, fügte ich bittend hinzu: »Nur kurz.«

Sarah warf einen Blick auf Wiktoria, dachte nach und zuckte dann die Schultern. »Schaden kann es ihr bestimmt nicht. Sie scheint ja schon an einem Tiefpunkt angekommen zu sein.«

Ich kommentierte ihre emotionslosen Worte nicht, sondern ging stattdessen zur Tür und schob sie auf. Wiktoria sah kurz zu mir herüber, doch kaum hatte ich einen Schritt hineingemacht, wanderte ihr Blick bereits wieder nach unten. Vermutlich hatte Sarah recht: Wiktoria war an einem Tiefpunkt angekommen. Und im Gegensatz

zu mir fehlte ihr der Wille, um weiterzukämpfen. Nur warum hatte sie sich dann nicht für einen freiwilligen Ausstieg entschieden?

»Was willst du hier, Jill?«, fragte sie, bevor ich auch nur den Mund aufmachen konnte. Ihr Tonfall war von Bitterkeit getrübt.

Ich suchte nach dem richtigen Ausdruck, um zu beschreiben, was mich zu ihr geführt hatte. Leider fielen mir die passenden Worte nicht ein, wie es so oft der Fall war. »Ich wollte wissen, wie es dir geht«, sagte ich, wobei das sogar in meinen Ohren ziemlich einfallslos klang.

»Was denkst du denn?«, entgegnete Wiktorija schroff. Noch immer schaute sie mich nicht an. Ob sie wusste, welches Los wir teilten? Oder war es ihr schlichtweg egal?

Mir zumindest war es das nicht. Wenn man bereits am Boden gewesen war, wollte man nicht, dass einen anderen dieses Schicksal ebenfalls ereilte. Auch wenn ich diesmal den Mut fand, wieder aufzustehen – meine ersten schlimmen Erfahrungen hatten mir eine Unsicherheit hinterlassen, mit der ich immer noch kämpfte. Und es gab noch weitaus schlimmere Folgen.

Daher nahm ich auch das Selbstvertrauen, um das auszusprechen, was mir auf der Seele brannte. »Du willst wissen, was ich denke? Du fühlst dich mies, weil du glaubtest, das Richtige getan zu haben. Dabei hat dein Verhalten alles nur schlimmer gemacht. Du hasst dich selbst dafür, einen Fehler begangen zu haben, der alles zerstört hat. Und du wünschtest, du könntest ihn

rückgängig machen, damit du wieder die Chance hast, dir deine Träume zu erfüllen.« Nun sah Wiktoria doch auf und zu mir herüber, was mich ermutigte, weiterzureden. »Da das nicht geht, würdest du am liebsten sofort von hier verschwinden. Aber das darfst du nicht, weil du noch immer eine Pflicht zu erfüllen hast.«

Als ich in Wiktorias erschrockene graue Augen sah, fragte ich mich, ob ich zu weit gegangen war. Womöglich hatte ich alles nur verschlimmert, indem ich die Umstände beim Namen genannt hatte. Ich hätte besser darüber nachdenken sollen, ob ich auch wirklich das Richtige tat. Ich handelte doch sonst nicht so kopflos ...

Und dann liefen auf einmal Tränen über Wiktorias blasse Wangen.

»Wiktoria, es tut mir leid!« Als sie die Beine anzog und das Gesicht in den Händen verbarg, trat ich zu ihr ans Bett und hob die Hand. Ich ließ sie einen Moment in der Luft schweben, dann legte ich sie ihr auf den Rücken, strich sanft darüber. »Ich ... ich hätte das nicht sagen sollen.«

»Allerdings.« Sarahs Stimme tönte von hinten heran und ich drehte mich zu ihr um. Hilflos schaute ich sie an und hatte ein wenig Angst vor ihrem strengen Gesichtsausdruck. »Jillian, du solltest jetzt zurück auf dein Zimmer gehen.«

»Nein, sie bleibt!«

Erstaunt wandte ich mich wieder Wiktoria zu, deren Kopf nach oben gesaust war. Mit tränenüberströmtem Gesicht starrte sie an mir vorbei zu der Krankenschwester.

»Sie gehen.« Es klang wie ein Befehl. Deshalb fürchtete ich schon das Schlimmste, denn Wiktorina war kaum in der Position, Forderungen zu stellen.

Doch Sarah guckte nur einmal zwischen uns beiden hin und her, bevor sie tatsächlich den Raum verließ. Die Tür schloss sie hinter sich. Im Anschluss waren ihre verklingenden Schritte zu hören.

Erst als diese verstummt waren, wischte sich Wiktorina über die Augen und sah mich von unten her an. Ihr Blick blieb an dem Pflaster auf meiner Stirn hängen, das höchstens halb so groß war wie ihres und deutlich näher beim Haaransatz. »Was habe ich alles verpasst?«

»Hat dir niemand erzählt, was seit dem Vorfall mit Tess passiert ist?«

Sie schnaubte. »Wer hätte denn mit mir reden sollen? Die anderen Kandidatinnen hassen mich, die Prinzen vermutlich auch. Abgesehen von Clément, aber der fühlt sich nur schuldig, weil ich wegen ihm hier bin. Niemand mag mich.«

Ich hätte ihr gern widersprochen, doch ich wollte nicht lügen. Unehrlichkeit konnte sie im Moment sicher nicht gebrauchen.

»Ich weiß, ich war unausstehlich.« Sie senkte den Blick. »Aber ich hatte Angst. Weil hier alle so viel besser waren als ich. Klüger, talentierter, freundlicher ... da konnte ich nicht mithalten. Und ich wollte nicht schon wieder als das Püppchen ohne Grips abgestempelt werden.«

Man sagte ja, dass jeder sein Päckchen zu tragen hatte. Und offensichtlich hatte Wiktorias damit zu tun, dass ihr Äußeres anderen wichtiger war als ihr Inneres. Sie wurde nach dem beurteilt, was man sah: weißblonde Locken, blasser Teint, volle Lippen, eine üppige Oberweite und eine schmale Taille. Zusammen mit ihrer geringen Größe weckte das in Männern einen Beschützerinstinkt und in Frauen deshalb Eifersucht. Kein Wunder, dass sie immer nur austeilte – es war eine Schutzmaßnahme gegen die Vorurteile, die man ihr entgegenschleuderte.

Es war ähnlich wie bei mir, obwohl weniger mein Aussehen als mein abweisendes Verhalten schuld an der negativen Meinung über mich war. Außerdem hatte ich mich als Konsequenz weiter zurückgezogen, mich in einen Kokon aus Schweigen gehüllt, während Wiktorina auf Angriff gegangen war. Vermutlich blieb ihr nichts anderes übrig, wenn die Männer nicht zudringlich werden sollten. Wenn ich den Mut gehabt hätte, mich damals so zu verhalten ... dann hätten mich die Übergriffe und die Unsicherheit vielleicht nicht in den Abgrund gezogen.

Ich drängte die Gedanken beiseite, versuchte lediglich, aus ihnen die richtigen Erkenntnisse und Worte zu ziehen. »Nicht jeder beurteilt einen Menschen nach dem Äußeren. Manche wollen hinter die Fassade schauen. Du hättest sie nur gewähren lassen müssen.«

»Aber wie soll ich denn diese Menschen von den anderen unterscheiden?« Jetzt klang Wiktorina richtig

verzweifelt. »Beziehungsweise wissen, wer mir etwas vorspielt?«

Ich dachte an Daria. Daran, wie sie mich manipuliert hatte, als ich in ihren Augen eine Gefahr für ihre Ziele geworden war. Verdrängte die Erinnerung mit den Bildern meiner wahren Freundinnen, damit ich einen klaren Kopf behielt. »Leider kannst du das nicht wissen. Doch wenn du niemandem vertraust, wird dir auch niemand vertrauen. Und du willst doch nicht ewig allein sein, oder?«

»Was glaubst du, warum ich Clément rangelassen habe?«, fragte sie. »Bestimmt nicht, weil er so unwiderstehlich ist.«

»Das solltest du ihm besser nicht ins Gesicht sagen.« Es war kein besonders guter Versuch einer Ablenkung, aber immerhin hoben sich Wiktorias Mundwinkel ein wenig.

»Von mir aus kann er das ruhig wissen«, meinte sie. »Er ist sowieso viel zu selbstverliebt.«

Daraufhin mussten wir beide lachen. Keine Ahnung, wann Wiktorias das zuletzt getan hatte, aber als wir wieder still wurden, wirkte sie ein wenig entspannter.

Nach einigen Sekunden der Stille schob sie ihre Decke ein Stück zur Seite und deutete auf das Bettende. »Erzählst du mir, warum du so demoliert bist?«

Ich setzte mich und frei nach dem Motto »Geteiltes Leid ist halbes Leid« erklärte ich ihr in Kurzform die Umstände, die mich in ihre Gesellschaft gebracht hatten. Angefangen bei den Vorbereitungen für das Testdate mit Luca bis hin zu meinem Geständnis, dass ich mich wegen der Aussicht auf

eine Krone beworben hatte, und dem anschließenden Zusammenbruch.

Als ich geendet hatte, entfuhr Wiktoria ein »Wow«. Das war erst einmal die ganze Reaktion, bis sie schließlich den Kopf schüttelte. »Mist. Kein Wunder, dass wir hierbleiben und einen guten Eindruck machen sollen. So viele Negativschlagzeilen überschatten die schönste Liebesgeschichte.«

»Welche Liebesgeschichte denn?« Bis jetzt hatte noch keiner der Prinzen den Eindruck gemacht, die wahre Liebe hier gefunden zu haben.

»Ehrlich gesagt dachte ich, das mit dir und Grayson wäre *die Liebesgeschichte* des Connectings.« Entschuldigend sah Wiktoria mich an. Obwohl ich nichts von dem nächtlichen Besuch des Nordreich-Prinzen erzählt hatte, schien ihr klar zu sein, dass das zwischen uns Geschichte war.

»Blöd, dass man mich bei der nächsten Entscheidung rauswirft«, sagte ich mit einem sarkastischen Unterton. Das war gerade die beste Möglichkeit, meine Enttäuschung zu verbergen.

Wiktoria konnte sie sich vermutlich trotzdem denken, ging jedoch nicht darauf ein. »Nicht nur dich. Der eine westliche Berater hätte mich am liebsten angezeigt, weil ich seinen Prinzen verführt habe. Behauptet Clément zumindest. Vielleicht hat er auch nur übertrieben, um sich damit zu brüsten, den Kerl von meiner Unschuld überzeugt zu haben. Lügen hat er anscheinend ganz gut drauf.«

Ich überlegte, ob sich der Westreich-Prinz so schuldig fühlte wegen Wiktorias Verletzung, dass er deshalb für sie eintrat. Oder steckte womöglich mehr dahinter? Ich traute mich nicht, nachzuhorchen, was genau außer Sex zwischen den beiden gelaufen war. Das erschien mir zu intim. Ganz zu schweigen davon, dass sie anscheinend gar kein Interesse an ihm hatte. »Aber man wirft dich trotzdem raus?«, fragte ich stattdessen.

Sie zuckte die Schultern. »Ich nehme es an. Welcher der Prinzen sollte mich auch weiter dabeihaben wollen? Es sei denn, Clément ist so geblendet von meinen Fähigkeiten im Bett, dass er ohne sie nicht leben will.«

So langsam wurde mir das Gespräch peinlich. Noch nie hatte jemand mit mir so offen über Sex geredet – das Aufklärungsgespräch mit meiner Mutter außen vor gelassen. Wobei, so ganz stimmte das eigentlich nicht, ich hatte das meiste nur verdrängt.

Anscheinend waren meine Wangen rot angelaufen, denn Wiktorias zog die hellen Augenbrauen hoch. »Was denn? Ist dir das Thema unangenehm?« Als ich nichts erwiderte, erschien ein Grinsen in ihrem Gesicht. »Nein! Ernsthaft? Du hast noch nie ...«

»Stopp!«, unterbrach ich sie. »Darüber will ich wirklich nicht reden.«

Wiktorias lachte, sodass noch mehr Blut in meinen Kopf stieg. Meine Unerfahrenheit schien sie zu amüsieren. Gut, dass ich ihr nicht offenbart hatte, dass ich auch noch nie in

meinen beinahe achtzehn Jahren einen Jungen geküsst hatte. Was hätte sie wohl dazu gesagt?

»Entschuldige, das war etwas zu aufdringlich von mir.« Wiktoria stützte ihr Kinn auf ihre Handfläche. »Ich kenne mich mit den Regeln einer ersten richtigen Konversation zwischen zwei verschmähten Beinahe-Prinzessinnen nicht so gut aus.«

Ich musste unwillkürlich lächeln. »Ich glaube, für diese Ausnahmesituation gibt es auch keine.«

»Gut. Denn ich denke, ich habe schon genügend Regeln gebrochen.« Sie zwinkerte mir zu, bevor ihr Gesichtsausdruck ernst wurde. »Übrigens danke, dass du mit mir redest. Es ist ja nicht so, dass wir viel miteinander zu tun hatten.«

»Ich dachte, es würde dir helfen, wenn du weißt, dass auch andere Fehler machen und dafür bezahlen müssen.« So formuliert klang das ziemlich negativ, aber es war nun einmal die Wahrheit.

»Ich wünschte, du müsstest das nicht.« Überrascht sah ich Wiktoria an, sodass sie rasch fortfuhr. »Es ist egal, ob das unser erstes richtiges Gespräch ist. Du hast es in meinen Augen nicht verdient, dass man dir diese Chance auf Liebe versagt. Vor allem nicht, wenn Daria eigentlich diejenige ist, die dich in den Mist reingeritten hat. Widersprich mir jetzt nicht! Ich weiß, wie man Menschen manipuliert. Na gut, ich weiß, wie man Männer manipuliert. Offenbar ist das ja auch ein Teil dessen, was Daria getan hat. Schließlich hat sie Luca eingeredet, du

hättest schlechte Absichten. Also mach dir keine Vorwürfe, dass du ihrem Rat gefolgt bist. Sie scheint eine Meisterin in ihrem Metier zu sein.«

So viel Wiktoria gerade auch gesagt hatte, war es vor allem der Kern, der mich berührte. Dass nicht nur mein eigenes Verhalten zu der Misere geführt hatte. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, dass mich die Schuldgefühle nicht mehr erdrückten.

»Danke«, murmelte ich, wobei nun mir Tränen in die Augen stiegen.

Wiktoria winkte ab. »Doch nicht dafür, ich spreche nur das Offensichtliche aus. Und weißt du was?« Sie setzte sich etwas aufrechter hin. »Selbst wenn wir demnächst rausgekickt werden, noch sind wir beide hier. Wer sagt, dass wir diese Zeit nicht nutzen dürfen, um der Welt zu beweisen, wer wir wirklich sind? Unabhängig von all den Meinungen und Beeinflussungen anderer. Wir sollten allen zeigen, dass wir trotz der Rückschläge immer noch in der Lage sind, zu kämpfen. Was meinst du?«

»Das klingt nach einer guten Idee. So machen wir das«, entgegnete ich, froh darüber, Wiktoria ihren Kampfgeist wiedergegeben zu haben. Gleichzeitig hatte ich so eine Verbündete gefunden, die auch mir neue Kraft schenkte. Für alles, was noch auf uns zukommen würde.

2

Da sich die iberische Königsfamilie für den nächsten Tag angekündigt hatte, herrschte im Palast ziemliche Unruhe. Bis in den Krankenflügel konnte man manche Geräusche hören, die ich als das Verrücken von Mobiliar einordnete.

Da mir am Abend zuvor die Fäden gezogen worden und auch die Kopfschmerzen weitgehend verschwunden waren, segnete Dr. Jankovic es ab, dass ich an der Übung zum Willkommensgruß teilnahm. Das hieß, dass wir Kandidatinnen uns draußen vor dem Eingangstor des Palastes aufreihen und in einen Knicks versinken sollten, sobald die Mitglieder der iberischen Königsfamilie – im Moment dargestellt durch einige der königlichen Berater – den Weg entlangkamen. Erst nachdem sie das Schloss betreten hatten, waren wir dazu befugt, uns wieder aufrecht hinzustellen. Dann hieß es warten, bis die Prinzen, die uns gegenüberstanden, hineingegangen waren. Als Letztes kamen wir an die Reihe.

Wiktorija und ich standen ziemlich weit hinten, wohl damit die Aufmerksamkeit von uns abgelenkt wurde. Auch ihr hatte man die Fäden gezogen, doch die Prellung außen um die Wunde herum hob sich trotzdem farblich von ihrer blassen Haut ab. Bei dem offiziellen Empfang würde man das vermutlich überschminken, komplett unsichtbar machen konnte man die Verletzung jedoch nicht – schon allein deshalb, weil kein Make-up in die noch nicht verheilten Einstichlöcher gelangen durfte.

Ich fühlte mich die gesamte Probe über ziemlich unwohl, da ich auf dem Präsentierteller vor den Prinzen und neben den anderen Kandidatinnen stand. Zwar durften wir nichts sagen, aber ich spürte die Aufmerksamkeit auf mir. Nur die einer Person vermisste ich schmerzlich. Grayson starrte stur vor sich hin, widmete mir nicht einmal einen winzigen Blick. Es war vermutlich besser so, da mein Aufenthalt hier bald enden würde, dennoch enttäuschte es mich. Es kam mir so vor, als wären sämtliche Gefühle, die uns verbanden, fortgewischt worden. Als hätte er sie durch seine unnahbare Maske ersetzt, die mir zu Beginn des Connectings ein wenig Angst gemacht hatte. Ich hasste es, Grayson so zu sehen. Und noch mehr, dass ich der Grund dafür war. Ich hatte seine schlimmsten Vorstellungen wahr werden lassen, anstatt seine - und meine - schönsten zu erfüllen.

Stephan und Ondrej dagegen schauten immer wieder zu mir herüber, als wollten sie sichergehen, dass ich nicht jeden Moment erneut zusammenbrach. Clément verfuhr ähnlich mit Wiktorija, die ihn jedoch ignorierte. Und Luca betrachtete die meiste Zeit seine Schuhspitzen. Dieses Verhalten passte nicht zu dem Südreich-Prinzen, darum fragte ich mich, wie es ihm wohl ergangen sein mochte seit unserem Testdate und dem Debakel mit Fleur. Besonders gut weggekommen war er dabei nicht, wobei Fleurs Geschichte mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht die ganze Wahrheit zeigte. Möglicherweise kannten sich die zwei wirklich von früher, aber dass er sie erpresst hatte, mit ihm

zu schlafen, damit er nichts über ihre gemeinsame Vergangenheit verriet – das traute ich ihm dann doch nicht zu. Ich hoffte um Amelias Willen, dass ich recht behielt.

In einer Reihe liefen wir im Anschluss an die geprobte Begrüßung durch die Gänge des Palastes in den Speisesaal, der kaum noch etwas gemein hatte mit dem Ort, wo wir sonst immer aßen. Die Tische waren längs angeordnet, mit edlen Bezügen dekoriert und mit Kerzen und Blumen geschmückt. Auch sonst überall standen marmorne Giebel mit ähnlichen Blüten und roten Tüchern. Es sah alles wunderschön aus, die Atmosphäre wurde lediglich durch ein paar herumwuselnde Angestellte zunichtegemacht. Selbst bei der Probe setzten die Vorbereitungen nicht aus. Anscheinend war es gar nicht so einfach, einen angemessenen Empfang innerhalb weniger Tage auf die Beine zu stellen.

Nachdem sich die iberische Königsfamilie – sprich im Moment die Berater – und die Prinzen ans vorderste Ende gesetzt hatten, durften wir links und rechts den Tisch auffüllen, wobei ich ganz hinten saß. Viel von den Gesprächen auf der anderen Seite würde ich wohl nicht mitbekommen, gleichzeitig waren dadurch keine unangenehmen Fragen in meine Richtung zu erwarten. Zumindest wenn man nicht schreien wollte. Und das wäre sehr unziemlich gewesen, also hatte ich nichts zu befürchten.

Das Abendessen konnten wir natürlich nicht proben, aber uns wurde ein leichtes Mittagessen vorgesetzt, bei